



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

STUDIEN ZUR SPIRITUALITÄT

AUS DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von Covenant & Conversation, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s"l innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

übersetzt von Rabbiner D. Kern

Die Reise der Generationen

Lech Lecha

Mark Twain hat es auf den Punkt gebracht:

Als ich vierzehn war, war mein Vater so unwissend. Ich konnte den alten Mann kaum in meiner Nähe ertragen. Aber mit einundzwanzig war ich verblüfft, wie viel er in sieben Jahren dazu gelernt hatte.

Unabhängig davon, ob Freud mit dem Ödipuskomplex richtig lag oder nicht, so viel Wahrheit steckt sicher dahinter: Die Kraft und der Schmerz der Teenagerjahre bestehen darin, dass wir versuchen, uns ganz anders, individueller, als von unseren Eltern *verschieden* zu definieren.

Als wir klein waren, waren sie die tragende Kraft in unserem Leben, unsere Sicherheit, unsere Stabilität, die Quelle, die uns in dieser Welt Halt gab. Die früheste und tiefste Angst, die wir als kleine Kinder fühlen, ist die Trennungsangst: die Abwesenheit der Eltern, insbesondere der Mutter. Kleine Kinder spielen so lange unbeschwert, wie ihre Mutter oder eine Bezugsperson in Sichtweite ist. Ohne sie geraten sie in Panik. Wir sind noch zu jung, um allein den ersten Schritt in die Welt zu wagen. Es ist gerade diese stabile, wahrnehmbare Anwesenheit der Eltern in unseren ersten Lebensjahren, die uns ein Grundgefühl des Vertrauens in das Leben vermittelt.

Aber dann kommt eine Zeit, in der wir uns dem Erwachsenenalter nähern und wir lernen müssen, unseren eigenen Weg in der Welt zu beschreiten. Dies ist eine Lebensphase der Suche, in manchen Fällen auch der Rebellion. Das ist es, was die Jugendjahre so schwierig macht. Das hebräische Wort für Jugend - der Wortstamm ist *n-a-r* - hat genau diese Bedeutung des „Erwachens“ und des „Rüttelns“. Wir beginnen, uns über unsere Freunde und Altersgenossen zu definieren und nicht mehr über unsere Familie. Oft gibt es Spannungen zwischen den Generationen.

Der Literaturtheoretiker Harold Bloom schrieb zwei faszinierende Bücher, *The Anxiety of Influence* und *A Map of Misreading*,¹ in denen er in der Tradition Freuds argumentierte, dass aufstrebende Dichter sich Raum verschaffen, indem sie ihre Vorgänger absichtlich falsch interpretieren oder missverstehen. Andernfalls – das heißt, wäre man tatsächlich vor den großen Dichtern früherer Zeiten von Ehrfurcht ergriffen - würde man von dem Gefühl gelähmt, dass alles, was gesagt werden könnte, bereits gesagt wurde, und zwar besser als man es selbst vermag. Sich den nötigen Raum zu schaffen, um sich selbst zu definieren, erfordert oft eine ablehnende Haltung gegenüber denen, die vor einem da waren, und das schließt unsere Eltern ein.

Eine der großen Einsichten, die man mit den Jahren macht, ist, dass wir, nachdem wir scheinbar ein Leben lang vor unseren Eltern weggelaufen sind, ihnen sehr ähnlich geworden sind - und je weiter wir weggelaufen sind, desto näher sind wir ihnen gekommen. Hierin liegt die Wahrheit in Mark Twains Erkenntnis. Es bedarf Zeit und Abstand, um ihre Weisheit zu erkennen, um zu sehen, wie viel wir unseren Eltern verdanken und wie viel von ihnen in uns weiterlebt.

Die Art und Weise, wie die Tora dies in Bezug auf Abraham (oder Abram, wie er damals genannt wurde) tut, ist in ihrer Subtilität bemerkenswert. *Lech Lecha*, und damit die jüdische Geschichte überhaupt, beginnt mit den Worten: „Gott sprach zu Abraham: ‚Ziehe hinweg aus deinem Land, aus deinem Geburtsort und aus dem Hause deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde‘“ (Gen. 12:1). Dies ist der kühnste Anfang eines Lebensberichts in der hebräischen Bibel. Er scheint wie aus dem Nichts zu kommen. Die Tora vermittelt uns kein Bild von Abrahams Kindheit, seiner Jugend, seiner Beziehung zu den anderen Mitgliedern seiner Familie und wie es zu seiner Heirat mit Sara kam, auch nicht von seinen Charaktereigenschaften, die Gott veranlassten, ihn zum Initiator dessen zu machen, was sich schließlich als die größte Revolution in der Religionsgeschichte der Menschheit herausstellen sollte, das, was man heute den abrahamitischen Monotheismus nennt.

Es war dieses biblische Schweigen, das zu der Tradition des *Midrasch* führte, die wir fast alle als Kinder gelernt haben, dass Abraham die Götzen im Hause seines Vaters zerbrach. Dies ist Abraham, der Revolutionär, der Bilderstürmer, der Mann des Neuanfangs, der alles umstieß, wofür sein Vater stand. Es ist, wenn man so will, der Abraham von Freud.

¹ Harold Bloom, *The Anxiety of Influence: A Theory of Poetry* (New York, Oxford University Press, 1973); *A Map of Misreading* (New York, Oxford University Press, 1975).

Vielleicht sind wir erst mit zunehmendem Alter in der Lage, die Geschichte erneut zu lesen und ihre Bedeutung im Zusammenhang mit der Passage am Ende der *vorherigen Parascha* zu erkennen. Sie lautet wie folgt:

Terach nahm seinen Sohn Abram, seinen Enkel Lot, den Sohn Harans, und seine Schwiegertochter Sarai, die Frau seines Sohnes Abram, und machte sich mit ihnen von Ur in Chaldäa auf den Weg nach Kanaan. Als sie aber nach Haran kamen, ließen sie sich dort nieder (Gen. 11:31).

Mit anderen Worten: Abraham verließ das Haus seines Vaters, *lange* nachdem er sein Land und seinen Geburtsort verlassen hatte. Sein Geburtsort war Ur im heutigen Südirak, aber von seinem Vater trennte er sich erst in Haran, im heutigen Nordsyrien. Terach, Abrahams Vater, begleitete ihn auf der ersten Hälfte seiner Reise. *Er ging mit seinem Sohn*, zumindest einen Teil des Weges.

Was trug sich tatsächlich zu? Es gibt zwei Möglichkeiten. Die erste ist, dass Gottes Ruf an Abraham in Ur erging. Sein Vater Terach erklärte sich daraufhin bereit, mit ihm zu gehen und ihn ins Land Kanaan zu begleiten, wenngleich er die Reise nicht vollendete, möglicherweise aufgrund seines hohen Alters. Die zweite Möglichkeit ist, dass Abraham den Ruf in Haran erhielt. In diesem Fall hatte *sein Vater die Reise aus eigenem Antrieb begonnen* und Ur bereits verlassen. Jedenfalls war der Bruch zwischen Abraham und seinem Vater weit weniger dramatisch, als wir zunächst dachten.

Ich habe an anderer Stelle argumentiert,² dass biblische Erzählungen weitaus subtiler sind, als wir gemeinhin annehmen. Sie sind absichtlich so geschrieben, dass sie auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Stadien unseres moralischen Wachstums verstanden werden können. Es gibt einen oberflächlichen Handlungsablauf. Oft gibt es aber auch eine tiefere Geschichte, die wir erst wahrnehmen und verstehen, wenn wir ein gewisses Stadium der persönlichen Reife erreicht haben (ich nenne dies die verborgene Gegenerzählung). Genesis 11-12 ist hierfür ein klassisches Beispiel.

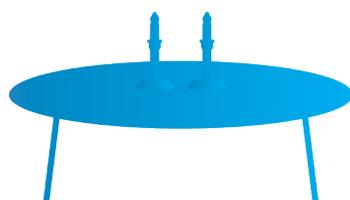
In unseren jungen Jahren hören wir die bezaubernde - ja ermutigende - Geschichte von Abraham, der die Götzen seines Vaters zerbricht, mit der Botschaft, dass Kinder manchmal im Recht und Eltern im Unrecht sein können, besonders wenn es um Glaube und Spiritualität geht. Erst später im Leben erfahren wir die viel tiefere Wahrheit - verborgen in Form einer einfachen Ahnenaufstellung am Ende der vorangegangenen *Parascha* -, dass Abraham in Wirklichkeit eine Reise vollendete, die sein Vater begonnen hatte.

Im Buch *Josua* gibt es eine Stelle (24:2) - wir lesen sie als Teil der *Haggada* am *Seder*-Abend -, die besagt: „Eure Vorfahren lebten einst jenseits des Euphrat, auch Terach, der Vater von Abraham und Nahor. Sie dienten fremden Göttern.“ Es gab also Götzendienst in Abrahams Familiengeschichte. Doch in Genesis 11 erfahren wir, dass es Terach war, der Abraham aus Ur fortführte - nicht Abraham, der Terach mitnahm -, um in das Land Kanaan zu ziehen. Es gab somit keinen unmittelbaren und radikalen Bruch zwischen Vater und Sohn.

² Jonathan Sacks, *Not in God's Name: Confronting Religious Violence* (New York, Schocken Books, 2017).

Es ist in der Tat schwer vorstellbar, wie es hätte anders sein können. Abram - Abrahams ursprünglicher Name - bedeutet „mächtiger Vater“. Abraham selbst wurde dann später auserwählt, „damit er seine Kinder und sein Haus nach ihm lehre, den Weg des Ewigen zu wahren“ (Gen. 18:19) - das heißt, er wurde zum Muster eines Vaters auserwählt. Wie könnte ein Kind, das den Weg seines Vaters abgelehnt hat, selbst Vater von Kindern werden, die seinen Weg nicht ablehnen? Eher scheint es sinnvoll, wenn wir sagen, dass Terach bereits Zweifel am Götzendienst hatte und dass er Abraham dazu inspirierte, geistig und körperlich weiterzugehen. Abraham führte die Reise fort, die sein Vater angetreten hatte, und half damit Isaak und Jakob, seinem Sohn und Enkel, ihre eigenen Wege zu beschreiten, um Gott zu dienen - demselben Gott, dem sie jedoch auf unterschiedliche Weise begegneten.

Das führt uns zurück zu Mark Twain. Oft denken wir zunächst, wie sehr wir uns von unseren Eltern unterscheiden. Es bedarf einiger Zeit, bis wir zu schätzen wissen, wie sehr sie uns geholfen haben, der Mensch zu werden, der wir sind. Selbst als wir glaubten, wir würden davonlaufen, haben wir in Wirklichkeit ihre Reise fortgesetzt. Vieles von dem, was wir sind, verdanken wir dem, was sie waren.



FRAGEN FÜR DEN SCHABBAT-TISCH

1. Inwiefern ähneln Sie Ihren Eltern, und worin unterscheiden Sie sich von ihnen?
2. Glauben Sie, dass Sie den Weg fortsetzen, den Ihre Eltern begonnen haben?
3. Wenn Terach Götzen diente, warum ist es Ihrer Meinung nach wichtig, dass Rabbi Sacks uns nahelegt, dass Abraham dennoch von ihm beeinflusst wurde und seine Reise fortsetzte?